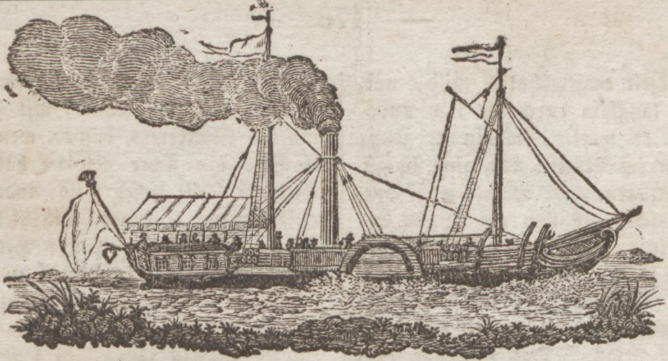
№ 82.

Dienstag, am 11. Juli 1837.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Reisezwecke.

Der Eine reist, um viel zu sehn,
Der Zweit', um frei zu leben,
Der Dritt', um aus der Stadt zu gehn,
Wo Sorgen ihn umgeben. —

Der Vierte reist aus Langeweil',
Was sollt' er sonst beginnen,
Der Fünfte will für seinen Theil
Auf Reisen viel gewinnen.

Der Sechste, weil er prahlen will
Mit seinen großen Reisen;
Ein And'rer steht nicht gerne still,
Liebt es herumzukreisen! —

Doch warum zog denn ich jetzt aus,
Daß ich von dannen trollte?
Was jagte mich denn fort von Haus,
Daß ich nicht bleiben wollte?

Ei nun! mich treibt des Singens Lust
Von einem Ort zum andern,
Beengt war in der Stadt die Brust,
Da fing ich an zu wandern!

Ertönt aus froher Brust der Sang,
In freier, deutscher Weise,
Dann bei der Lieder munterm Klang
Weiß ich, warum ich reise. —

Julius Sincerus.

Glück und Leid.

(Fortsetzung.)

„Konzert? hm!“ sagte der Meister, „würde mir eine Ehre sein, in sothaner Stadt ein Konzert zu geben, aber mein theurer Herr Künstler, bitte um Vergebung, den Namen weiß ich nicht“ — „Schwarz,“ ergänzte der Andere. „Mein verehrtester Herr Schwarz also“ — fing der Musikus wieder an, „ich würde mir eine Ehre daraus machen, aber es wird nicht gehen, aus Mangel an gehöriger Unterstützung. — Sehen Sie diese“ — damit zeigte er auf seine Eleven, die mit ihren Instrumenten bewaffnet dastanden, und den Fremden dumm anglotzten, — „das sind nur Rekruten von diesem Herbst, und die paar Gesellen, die ich habe, sind nur in Tanzmusik geübt. Aber wenn Sie morgen die Güte haben wollen anzusprechen, wir können es versuchen, und Sie können sich selbst überzeugen.“ —

Unserm Reisenden blieb für jetzt nichts übrig, als sich zu entfernen, denn die hoffnungsvollen Eleven hatten schon die Instrumente angesetzt, und warteten nur auf seinen Abgang. Kaum hatte er die Thüre in der Hand, so ging das Geheul und Gedonner von Neuem los, daß er froh war, davon zu kommen.

Der Abend war indessen vorgerückt, der Mond stand recht hell und klar am wolkenlosen Himmel und goß sein magisches Licht über alle Gegenstände verschwenderisch aus; der junge Mann fühlte sich trotz seiner Reise eher aufgeregt, als müde, er beschloß noch ein Weilchen zu lustwandeln, und über seine Pläne für die Zukunft nachzudenken.

Die Luft war für diese Jahreszeit ungewöhnlich mild, und er wandelte, in sich gekehrt, langsam durch die ihm unbekannten Straßen, ohne daß er merkte, wohin er ging. So hatte er die Stadt schon im Rücken und ging längst den Gärten recht angenehm spazieren. Er mochte wohl eine geraume Zeit so fortgegangen sein, als ihm ein einzeln dastehendes, zierliches Gebäude in's Auge fiel, welches von Baumgruppen umgeben, und vom Monde hell beleuchtet, sich höchst malerisch ausnahm, er stand still, und die Aufmerksamkeit, die er dem Gebäude mit seiner Umgebung zollte, brachte ihn vollkommen zu sich selbst. Das Gebäude war eine kleine Stunde vom Wege ab gelegen, er ging näher hinzu, um das Ganze recht genau beschauen zu können. Von schönen Gartenanlagen umgeben, stand das Häuschen wie ein Feenpallast in der Mitte, und sein Vergnügen daran konnte kein Ende finden. Als er aber noch so stand, bemerkte er eine Leiter, die an die Hinterwand des Hauses gelehnt war und zu einem Fenster im ersten Stocke hinaufführte. „Soll hier ein Diebstahl oder gar noch ein ärgeres Verbrechen verübt werden?“ sagte er zu sich selbst, „dann ist es deine Pflicht es zu verhindern — oder sollte ein Liebhaber zu seinem Liebchen hinaufgestiegen sein, um mit ihr ein Wörtchen im Vertrauen zu sprechen? — Ich will suchen der Sache auf die Spur zu kommen,“ setzte er entschlossen hinzu, „es ist mir, als triebe es mich unaufhaltsam vorwärts“ —

Mit diesem Entschlusse ging er an die Gartenthüre, untersuchte das Schloß — und siehe da, die Thüre war nur angelehnt, und das Schloß gewaltsam erbrochen. Diese Entdeckung traf ihn wie ein Donnerschlag, das konnte kein verliebtes Abenteuer sein, rasch ging er also in den Garten hinein, aber trotz seiner Entschlossenheit waren seine Pulse fiberisch bewegt; bei der Leiter angekommen, sah er sich vorsichtig überall um, unten war nichts zu bemerken, und oben schien es dunkel, doch das Fenster war offen. — „Vorwärts!“ kommandirte er sich selbst, die innere Angst betäubend, und stieg hinauf; auf halbem Wege hörte er flüsternde Stimmen, die sich eilig mit einander besprachen, er stieg frisch hinauf, ohne daß er recht wußte, was er im Fall der Noth beginnen würde. Aber als er an's Fenster gekommen, und in's Zimmer schaute, stellte sich ihm ein Anblick dar, der alles Blut in seinen Adern gerinnen machte. Beim Scheine einer Blendlaterne sah er einen alten Mann todtenbleich im Bette liegen, ein Kerl von wüstem, grausenhaftem Ansehn hatte mit der einen Hand die Gurgel des Alten gefaßt, und in der andern hielt er ein blank geschliffenes Messer wie zum Stoße bereit, während ein zweiter Kerl von riesenhafter Länge emsig mit Einpacken beschäftigt war.

Die Größe der Gefahr, worin der Greis zu schweben schien, gab unserm Abenteurer schnell seine volle Besinnung wieder, er zog sein Reisemesser aus der Tasche, und sprang mit einem „Holla, ihr Mörder!“ plötzlich in's Zimmer.

Diese Ankunft veränderte die Scene, der Mörder ließ von seinem Opfer ab, und schaute mit wilden, blutgierigen Blicken den Störefried an, sein Spießgesell aber schleuderte in der Verzweiflung einen schweren, silbernen Leuchter, den er eben einpacken wollte, mit solcher Kraft nach dem Kopf unseres Wanderers, daß er, wenn er das bestimmte Ziel getroffen, ihn sicher getödtet haben würde. — „Mörder! Diebe!“ schrie unser Held, indem er die Thüre aufriß, mit weithallender Stimme, und hielt sein Messer zur Vertheidigung vorgestreckt. „Hilfe! Hilfe!“ —

Da fing es sich unten zu regen an, und die Räuber, furchtbare Rache schwörend, schlüpften eilig zum Fenster hinaus. Jetzt kam ein bejahrter Mann, der ein Diener des Hauses zu sein schien, in Eile herbeigerannt, in der einen Hand ein Licht, in der andern die Nachtmütze am äußersten Zipfel angefaßt, als hätte er sie als Angriffswaffe gebrauchen wollen, doch am ganzen Körper so zitternd, daß das Licht in seiner Hand zu verlöschen drohte; darauf kam Etwas schreiend und heulend die Treppe herauf, und als es in's Zimmer huschte, sah man, daß es eine eben so alte Frau, die Dienerin des Hauses, war, die sich in Angst und Eile höchst drollig und luftig kostumirt hatte, wodurch die alten Reize schaamhaft hervorguckten, als genire sie das jetzige Jahrhundert. „Ach, Herr Gott, ach, Herr Gott!“ schrie sie, und versuchte, überrascht durch die Anwesenheit des jungen Mannes, ihren Anzug in Ordnung zu bringen; der alte Diener konnte noch immer nicht recht zu sich kommen, und hielt seine Nachtmütze krampfhaft gefaßt.

Unser Schwarz setzte mit kurzen Worten das kostumreiche Paar von dem Geschehenen in Kenntniß, und Beide konnten des Dankes und der Thränen kein Ende finden.

„Mein Retter!“ sagte der alte Mann im Bette sehr schwach, und streckte dem jungen Manne die Hand entgegen, sank aber, von dem ausgestandenen Schrecken ergriffen, ohnmächtig zusammen. Es wurden allerlei stärkende Mittel angewandt, den alten Mann in's Leben zu rufen, doch die schwache Natur war durch den Vorfall zu sehr erschüttert, als daß das Uebel so leicht hätte vorübergehen sollen. — Der mitleidige junge Mann blieb die ganze Nacht bei den armen Leuten, und suchte sie kräftig zu unterstützen. Als der Morgen kam, wurde nach einem Arzte geschickt, der den Zustand des Kranken untersuchte, und den Umstehenden verkündete: daß in Folge einer großen Erschütterung der Nerven, eine gefährliche Krankheit im Anzuge wäre, daher die größte Sorgfalt angewendet werden müßte. —

Da unser Schwarz jetzt nichts Wesentliches mehr nutzen konnte, eilte er, begleitet von den Segenswünschen des alten Paares, seiner Wohnung zu. Zu Hause angekommen, erschien Morpheus, ihm Vorwürfe machend, daß er diese Nacht den Tribut ihm entzogen habe, und gerührt von den sanften, eindringlichen Tönen, sank der Reisende, wie ein frommes Kind, in seine Arme.

Es war beinahe Abend, als er erwachte, er stand auf und ging zu seinen Wirthsleuten hinunter, um sich nach Erfrischungen umzusehen, denn nach beinahe vier und zwanzigstündigem Fasten hatte sich ein Appetit eingefunden, worüber er selbst in Erstaunen gerieth. Hier war sein nächtliches Abenteuer, mit tausend Zusätzen verbrämt, schon hinlänglich bekannt, und man konnte von seinem Muthe nicht

genug Rühmens machen. Mit außerordentlichem Eifer war der Wirth jetzt bemüht, für die leiblichen Bedürfnisse seines Gastes Sorge zu tragen, aber, als der junge Mann noch in bester Thätigkeit war, erschien ein Eleve des Stadtmusikus, ihn zur Musikprobe abzuholen. Er folgte schnell dem willkommenen Rufe.

Beim Stadtmusikus angelangt, stellte derselbe, nach einem freundlichen Willkommen, seine Gehilfen dem Fremden vor. Es waren sechs Männer, zum Theil von vorgerücktem Alter, und von finsterm, mürrischem Ansehen. Der eine von den Männern hatte nur ein Auge, und sah eher einem Cyklopen, als einem Virtuosen ähnlich; am Stuhle eines Andern stand eine massive Krücke, und ließ vermuthen, daß sein Fußgestell auch grade nicht im besten Zustande sich befinde, die Uebrigen sahen mehr oder minder Menschen nur zum Theil ähnlich. — Nachdem man sich über die vorzunehmenden Musikstücke besprochen hatte, bekam Jeder seine Piece, unser Schwarz dirigirte und das Spiel begann. —

„Aber um Gotteswillen!“ schrie unser Musikdirektor, im höchsten Eifer, als das Spiel eine Weile fortgegangen, „halten Sie doch Takt, es geht ja nicht!“

„Was?“ schrie zornig der Cyklope, und warf seine Baßgeige auf den Boden, „Sie wollen Männer meistern? Sie, junger Mensch Sie! Ich habe schon Musik getrieben, als Ihr Vater noch Junggeselle war!“ —

„Das fehlte mir noch,“ sagte sein Nachbar, dessen Stimme wie des Andern Instrument klang, „für solche süße Stückchen sind wir nicht, wir spielen nur zum Tanze, hierbei wird Einem nur die Kehle trocken und bringt doch nichts ein.“ — „Freilich, das ist auch meine Meinung,“ bestätigte der Krückenbesitzer, und schlug dazu mit dem Kommandostab auf den Boden, daß es dröhnte. Der Stadtmusikus, den der Reisende erstaunt ansah, stand verlegen da und sagte: „Sie sehen, bester Herr, es ist nicht meine Schuld.“ —

Das war aber mehr, als unser Schwarz ertragen konnte, er nahm seine sieben Sachen, und lief davon. Sein Wirth lachte herzlich, als er ihm von dem Konzert erzählte; „das hätte ich Ihnen vorher sagen können,“ erwiederte er, „mit diesen Bierfiedlern ist nichts anzufangen; aber ich werde Ihnen einen guten Rath geben: Morgen geht von hier ein Wagen mit Passagieren nach D., die Entfernung beträgt nur 11 Meilen, und D. ist eine Stadt, wo jeder tüchtige Mensch sein Fortkommen findet; es sind dort reiche Leute, die für Kunst ungemein viel thun. Ich habe einen Bruder, der Rendant beim dortigen Stadtgericht ist, und da ich Sie als einen braven jungen Mann habe kennen gelernt, will ich Ihnen eine Empfehlung an ihn mitgeben. Hier ist für Sie nichts zu machen.“ — Der Reisende nahm das Anerbieten mit vielem Dank an, unterhielt sich mit dem gesprächigen Manne noch ein Weilchen, und ging dann auf sein Zimmer.

(Schluß folgt.)

Schiffspumpe.

— Weinhändlers Entschuldigung.
„Ich verschlechtre Weine,“ sagt mein Hasser;
„O Verläumdung! Ich veredle Wasser.

— Einer behauptete, es sei einerlei, ob man im Deutschen speisen oder essen sage. Nun — redete ihn Jemand an — so besuchen Sie mich morgen zu Mittag; ich will Sie essen. —

— Jemand pries die Reize einer nichts weniger als schönen Dame. — Warum machen Sie Ihre Ansprüche auf dieselbe nicht geltend? fragte ihn ein Anderer. — Mit welchem Rechte könnte ich das? — Nach dem Völkerrechte, als der erste Entdecker derselben. —

— Kotzebues Grabschrift: Von Tinte gelebt,
Von Sand gestorben. —

— Ist Esel ein Zeitwort? — fragte ein Lehrer. Ja! — antwortete ein Schüler — man kann ja sagen: ich Esel, du Esel, er Esel. —

— Ein Mann, der einen Groll gegen eine kleine Stadt hatte, ging hin, und hieb rund um dieselbe herum alle Disteln ab. Auf die Frage, warum er das thue, antwortete er: ich schneide den Einwohnern die Lebensmittel ab. —

— Einfall.
Es sind, Ihr Schmeichler merkt's, die Reichen
Mit Mühlen richtig zu vergleichen;
Je mehr Ihr Wind rings um sie macht,
Je mehr wird Mehl Euch dargebracht.

— Es giebt mehr Dinge im Gehirne der Thoren, als der Weise begreifen kann.

— Hypochondrie, üble Laune, und was zu ihrem Gefolge gehört, sind meist Kinder des Egoismus. Wessen Herz für die Freuden und Leiden seiner Brüder offen ist, der wird sich jenen selten hingeben.

— Edle Erinnerungen sind der Stoff, den unser Gemüth zur Poesie unseres Lebens gestaltet.

— „Ich kann nicht,“ ist in sittlichen Dingen ein nichtig Wort. Man soll eben können lernen.

— Ein Armer bettelte des Nachts einen Vorübergehenden an. Dieser rief sehr böse aus: Es ist eine Schande, die Leute des Nachts mit Betteln zu belästigen. — Verzeihn's Ihr Gnaden, — war die Antwort — i bettle auch am Tage.

— Als man einem polnischen Juden die frohe Nachricht brachte: Napoleon sei über den Rhein zurück, sagte er: Nu, was thu ich dermit! daß er über den Rhein ist, kann mehr nicks helfen; der Rhein muß über ihn, denn bin ick sicher. —

— Schwer drückt ein voller Beutel, schwerer ein leerer.

Reise um die Welt.

*** Die Biene, Beiblatt des „Fränkischen Merkur,“ enthält ein Gedicht, in welchem die Säulen der Walhalla (bei Regensburg) dem Ruhme Ludwigs nachstreben.

*** Man vermißte kürzlich irgendwo 8 Ellen Spitzen. Endlich fand man, daß sich eine Nachtigall ein Nest daraus gemacht hatte. Wie weit ist nicht der Luxus gekommen, wenn selbst die Vögel Spitzen brauchen.

*** Als man sich kürzlich wunderte, wie Jackson den Kampf gegen die Bank hätte aushalten können, da diese alles Talent auf ihrer Seite gehabt hätte, sagte Jackson: Ich hatte die Ehre auf meiner Seite. —

*** Am 28. Mai, Abends um 7 Uhr, lösten sich 16 Eisenstangen, zur langen Sonde des artesischen Brunnens, welcher in Paris gebohrt wird, gehörig ab und stürzten mit fürchterlichem Getöse in die Tiefe, welche bereits 1258 Schuh mißt. Sie bildeten zusammen eine Länge von 400 Fuß und hatten das Gewicht von 6000 Pfund. Man fürchtet, der Unternehmer des Brunnens werde nicht mehr im Stande sein, diesen Schaden zu ersetzen.

*** Am 1. Mai verkaufte ein Schmidt, mit Namen Garth, in London, sein Weib um einen Schilling, kaufte sie dann zurück und verhandelte sie an einen verheiratheten Mann um eine halbe Krone zum zweiten Male. Das hergekommene Weib des Acquirenten protestirte heftig gegen die eingekaufte Waare und es kam dabei zu einer mehr als brutalen Scene, welche der zuschauenden Menge großes Ergötzen verschaffte.

*** Eine Ziege warf, laut dem „Echo des Ostens“ ein Junges, welches zwei vollkommen ausgebildete Körper zeigte, acht ganz entwickelte Pfoten und nur einen Kopf, aber mit vier Ohren. Menschliche Paare sind nicht selten, welche zusammen nur einen Kopf haben, nämlich den der Frau.

*** Ein reicher, wohlgenährter, ja gemästeter Engländer, welcher von einem Armen um Unterstützung und Etwas zu essen angegangen wurde, gab ihm folgende, nicht samaritanische, nur den Uebermuth eines reichen Taugenichts characterisirende Antwort: Was für ein glücklicher Hund bist Du nicht, daß Du Hunger hast! Nicht für eine Welt werde ich Dir dies beseligende Gefühl rauben.

*** Die Seine tritt von allen Seiten aus, wahrscheinlich als Folge des geschmolzenen Schnees; der Verkehr ist unterbrochen und man fürchtet sehr, Nachrichten von bedeutenden Verwüstungen zu erhalten.

*** Im Westen von Amerika hat man die Ruinen einer weitläuftigen Stadt aufgefunden. Die Entdeckung muß die Alterthumsforscher um so mehr frappiren, als sie darauf hindeutet, daß eine Menschenklasse, ganz verschieden von den jetzigen Bewohnern, völlig verschwunden sei, indem bekanntlich die Indianer jener Gegenden den lebhaftesten Abscheu gegen die Begründung von Städten an den Tag legen. Wie man versichert, soll ein Hirte, welcher seine Heerden austrieb, diese Ruinen entdeckt haben, deren Dasein übrigens durch uralte Traditionen stets behauptet worden war.

Korrespondenz.

Königsberg, den 30. Juni 1837.

(Fortsetzung.)

Mit der Aufzählung der Pferde, welche Siege errungen haben, will ich Ihre Leser nicht ermüden. — Bei der am 27. Juni gehaltenen Thierschau wurden Pferde, Rinder, Schaafe und Getreidesorten*) vorgezeigt, und den Besitzern der preiswürdigsten Gegenstände jeder Art silberne Becher mit passenden Inschriften ertheilt. — Das Theater, welches einige Wochen geschlossen war, wurde am 25. Juni wieder eröffnet, wo drei kleine Stücke gegeben wurden. Am 26. war Romeo und Julie von Bellini, worin Mad. Pollert, vom Hoftheater zu Wien als Gastin auftrat, und ihr ausgezeichnetes Talent entfaltete. Dienstag, den 27., trat Dem. Weißbach, die bei den Danzigern gewiß im lieben Andenken steht, als Corona v. Saluzzo, im Stücke gl. N. von Raupach, zum ersten Male hier auf, und empfahl sich uns als recht gewandte und vielversprechende**) Schauspielerin; welche die Stelle der Mad. Wagner, (erste Liebhaberin) die Königsberg plötzlich verließ, wohl ersetzen möchte. Am Sonntage, den 2. Juli, ist Figaro's Hochzeit von Mozart, als Benefice für Mad. Pollert angekündigt.

Königsberg, den 7. Juli 1837.

In unserer Residenz ist jetzt ein so ledernes, alltägliches Leben, daß es fast nicht der Mühe lohnt, die Feder in die Hand zu nehmen. Mit der Muckerei, gegen die der verewigte Schumacher wacker zu Felde zog, ist's nun still und stumm, und sie treibt ihr Wesen jetzt ganz im Geheimen. Von dem Urtheil über die in Untersuchung stehenden Geistlichen E..l und D—l will noch immer nichts Sicheres verlauten, obgleich es schon ein Mal hieß, sie wären zu schwerer Strafe bestimmt; sollte dies Urtheil hier ankommen, so sollen sie davon sogleich in Kenntniß gesetzt werden. Auch über den Pasquillanten, Lieutenant v. H. weiß man noch nichts Bestimmtes, nur glaubt man, daß er wohl nur versetzt werden dürfte, indem man in Berlin mit dem strengen Verfahren gegen ihn durchaus unzufrieden gewesen sein soll. — Vor wenigen Tagen war die hiesige Oberbürgermeisterwahl, und der jetzige Oberbürgermeister Herr List ist nicht unter den drei Wahlkandidaten. Man ist gespannt, wer das bürgerliche Oberhaupt der Stadt werden wird. — An der neuen Kirche für die altstädtische Gemeinde, auf dem Platze des alten Schauspielhauses, wird jetzt fleißig gebaut, doch wird wohl noch geraume Zeit vergehen, ehe die andächtige Gemeinde darin ihre gottesdienstlichen Versammlungen wird halten können.

(Schluß folgt.)

*) Gehören die in Königsberg auch in's Thierreich?
Bescheidene Frage des Setzers.

**) Die viel versprechen, halten oft sehr wenig.
Anm. d. Red.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot

№ 82.

am 11. Juli 1837.



Inserate werden à 1½ Sgr. für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1100 und der Leserkreis des Blattes in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Kajütenfracht.

Am 5. d. M. Abends kehrte der Schiffsstauer Janzen, am Schönfeld'schen Wege wohnhaft, nach mehrtägiger Abwesenheit in seinen Berufsgeschäften, von Neufahrwasser in seine Wohnung zurück; fand aber, leider! den gewohnten freundlichen Familien-Empfang nicht, denn seine erst vor wenigen Stunden von der Feldarbeit zurückgekommene Ehefrau kämpfte mit der bei uns eingekehrten Cholera und endete bereits um 12 Uhr ihr Leben. Der Ehemann folgte ihr schon um 2 Uhr und in der Frühstunde des kommenden Tages schieden die beiden ältesten Kinder, von 9 und 8 Jahren, auf dieselbe Weise.

Es war ein betrübender Anblick, als am Sonnabend Abend alle vier Leichen dem Friedhofe zu Ohra zugeführt und der Muttererde übergeben wurden. Ein gemeinschaftliches Grab nahm die Geschiedenen in seinen stillen Schooß; und als der Todtengräber die letzte Schaufel Erde geworfen, da bekränzten die drei zurückgebliebenen jüngern Kinder den frischen Hügel, der die Hülle des Vaters, der Mutter und der Geschwister deckt, mit Blumen und weinten bitterlich.

8 — 1.

Wider- und Niederlegung.

Es giebt nichts Leichteres, als Tadeln; es giebt aber auch einen sinnigen und einen unsinnigen Tadel.

Mir ist nichts verhaßter, als ein Federkrieg, namentlich, wenn ich ihn gegen einen Schwächling führen muß, den man nicht einmal literarisch vernichten kann; denn wie läßt sich etwas geistig vernichten, was als Geist gar nicht vorhanden ist.

Ich kam nach Danzig, mit regem Eifer, für die Interessen der Zeit zu schreiben, zu erkräftigen, zu erheitern; dieser Eifer wird nie sinken und wenn tausend Maulwürfe den festen, gesunden Boden, auf den ich Fuß gefaßt, den Boden des Strebens nach dem Guten, nach dem Nützlichen, nach dem Erhebenden, unterwühlen wollten.

Danzig ist mir werth und lieb, als eine Stadt, die der wackern, tüchtigen Männer so viele zählt; ich habe keine Verpflichtung gegen diese würdige Stadt, als die jeder Mensch für jeden Fleck der Erde hat, kein Unkraut da hin zu säen, wo bessere Saat aufkommen kann; ich will und werde meine schwachen Kräfte den Interessen dieser Stadt weihen; denn ich würde mich in tiefster Seele verletzt fühlen, wenn ich, selbst ohne ein Amt zu bekleiden, das mich verpflichtet, die Ehre der Stadt aufrecht zu erhalten, Flug- und Fluch-Blätter unter die Menge hinaus schickte, die nichts enthalten möchten, als den Geifer eines Neides, der aus dem literarischen Treiben verbannt sein muß.

Hamlet spricht gar wunderlich:
Wen es juckt, der kratze sich! —

Nun noch einige Worte an das geachtete Danziger Publikum:

Der Dr. Lasker hätte durch die von ihm beschriebene Cholera-Tinctur, die er in Breslau zuerst kennen lernte, vielleicht bedeutenden Gewinn haben können, wenn er dieselbe anbereitet und als Geheimmittel verkauft hätte. Er verachtet jedoch eben so sehr jede Charlatanerie, als sein Busenfreund Julius Sincerus jede anonyme, grundlose Anfeindung verachtet. Sein Streben ist, stets zu nützen; Gewinnsucht ist ihm fern. So hat er die Bereitung dieser Tinctur vor mehren Monaten in Breslau veröffentlicht, weil er dadurch theils zu beruhigen, theils rasche Hilfe zu bereiten hoffte, was ihm auch zu seiner Freude gelang. Diese Freude kennt zwar kein Herz, das nicht „liebevoll" ist, kann ihm aber das gehässigste selbst nicht streitig machen. In gleicher Absicht hat er auch hier dieselbe Bekanntmachung ergehen lassen und sich überzeugt, daß die Bessergesinnten, Vorurtheilslosen seine Absicht nicht verkannt haben. —

J. S. kennt Weissers Gedichte sehr wohl; jedoch das Räthsel auf Nichts ist ein heiterer Improvisations-Scherz, bei welchem er an Weisser wahrlich nicht gedacht hat. Einige zufällige Anklänge können um so weniger befremden, da die Gedanken so nahe liegen. Uebrigens macht er von einem einfachen Räthsel gar kein solches Wesen. Auf jede Kleinigkeit legt nur der einen Werth, der selbst die schroffste Fadheit nur im Schweiße seines Angesichts zu Tage fördert.

Es möge jedoch Jeder, der seine Stylübungen gleich drucken läßt, bedenken, daß man einem gebildeten Publikum Rücksichten schuldig ist, und vier bedruckte Seiten, die

nicht viel mehr, als Entladungen eines grundlosen, übersprudelnden Hasses, nichts Belehrendes, nichts Erhebendes, nichts Erheiterndes enthalten, nicht eine Zeitschrift nennen darf. J. S.

Frage und Antwort.

A. Liebster Sincerus! der Dampfwagen in seiner kindlich-naiven Sucht, mit seinen niedlich unschädlichen Patschchen Andern Zöpfe zu drehn, will in Ihrem Dampfboote Böcke finden und übt sich dabei selbst fortwährend im Bockschießen; warum veröffentlichen Sie nicht, dem neckischen Knäblein zur Strafe, das Fehlerhafte, das Sie im Dampfwagen finden?

S. Das geht nicht!

A. Warum nicht?

S. Da müßte ich jedes Mal den ganzen Dampfwagen abdrucken lassen.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard und redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung.
Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.